

Shalom, Friede, Hallo!

Ich heisse Nabil und lebe als Araberin in Israel. Ich bin in Galiläa aufgewachsen, im Norden des Landes. Meinen ersten Studienabschluss erwarb ich an der Universität in Haifa in Arabischer Sprache und Literatur. Meine bevorzugten Gebiete sind Poesie, Musik und Blumen. Ich habe zwei Brüder und eine Schwester und stamme aus einer in der arabischen Kultur verwurzelten Familie. Als Alleinstehende lebe ich bei meinen Eltern in einem kleinen Dorf „Kabul“ im südlichen Galiläa.

In Kontakt mit der jüdischen Kultur kam ich zum ersten Mal überhaupt an der Universität. Ich war damals 19 und dieser Kontakt hat mir die Augen für neue Welten geöffnet. Ich lernte diese „andere Seite“ mit ihren verschiedenen Gesichtspunkten kennen.

Da gibt es liebenswürdige Menschen mit einer weiten Sicht. Sie finden es in Ordnung, dass auch Araber in ihrem Land leben dürfen, wie alle anderen auch. Aber es gibt auch diejenigen, die nicht zufrieden sind damit, dass ich als Araberin in Israel bin und froh wären, ich würde in ein arabisches Land übersiedeln. So erfuhr ich, dass es beide Ansichten gibt hier.

Ich hatte keine intensiven oder näheren Beziehungen zur jüdischen Bevölkerung. Es waren nur flüchtige Kontakte, aber doch so, dass mir die Distanz zu ihnen deutlich wurde. Obschon ich meinen ersten Uniabschluss mit Bravour bestand, hatte ich grosse Mühe eine Arbeitsstelle zu finden. Einer meiner Ausbilder nahm sich aber meiner an und brachte mich zur jüdisch-arabischen hand-in-hand Schule in Galiläa, da er wusste, dass sie einen guten Arabisch-Lehrer suchten.

Der Gedanke daran, dass ich in einer integrierten jüdisch-arabischen Schule unterrichten sollte, lag für mich keineswegs auf der Hand. Es war schwierig und weckte in mir sehr gemischte Gefühle, Gedanken und Befürchtungen. Trotzdem sagte ich zu und wurde nach einer Reihe von Interviews und Gesprächen in der hand-in-hand Schule angestellt, eine von drei solcher gemischter Schulen des hand-in-hand Projekts in Israel. Sie geht von der Gleichwertigkeit der beiden Kulturen aus und in jeder Klasse unterrichten immer gleichzeitig eine jüdische und eine arabische Lehrkraft, die auch das Schulprogramm gemeinsam planen. Nach dem Unterricht essen wir häufig auch zusammen. Da erzählt die z.B. eine von ihren Kindern und ein anderer bringt selbst zubereitete Oliven mit und wir teilen in aller Einfachheit unser Leben, fern von der Grausamkeit, die rund um uns her herrscht.

Umgeben von dem liebenswürdigen Team des jüdisch-arabischen Lehrkörpers zusammen mit den jüdischen und arabischen Grundsätzen der Schule konnte ich Antworten auf meine verschiedenen Fragen finden. Die Atmosphäre, die hier herrschte, berührte mich zutiefst und ich kam zum Schluss, dass hier der richtige Platz war, wo ich mich verwirklichen könnte. Während der schulfreien Tage der Nationalfeier, die wir auch begehen nahmen wir an einem zweitägigen Weiterbildungskurs für Lehrer teil. Da wurde alles ganz offen diskutiert. Die arabischen Lehrkräfte bezeichneten sich eindeutig als Palästinenser, ohne sich vor den jüdischen Kollegen zu fürchten. Wir alle nehmen einander an, als das was wir sind. So sprechen wir auch über

heikle Themen wie den Holocaust oder den Yom Hanakba, den Gedenktag der Palästinenser, der parallel zum Unabhängigkeitstag der Israeli gefeiert wird. Wir diskutieren darüber, ob der Gedenktag für gefallene israelische Soldaten gefeiert werden soll und viele andere Dinge, über die ich mir früher schon Gedanken machte, aber nie getraut hatte, mit andern darüber auszutauschen.

Achtung ist die Grundlage für alle unsere Gespräche. Das heisst nicht, dass wir allem zustimmen müssen, aber es gilt, bewusst Rücksicht zu nehmen auf das, was wir gemeinsam entdecken. ... so teilen wir den Schmerz der beiden Völker miteinander und können ihn dann hinter uns lassen, um auf etwas Neues und Schönes zuzugehen.

Ein miteinander geteiltes Leben, eine neue Generation, die mit den Eltern und Kindern in unserer Schule beginnt. Das lässt uns vorwärts gehen auf ein friedliches Zusammenleben und gegenseitigen Achtung und Respekt zu.

Meine Arbeit an der Galliläa-Schule hat vieles in meinem Leben verändert. Auch manches, woran ich vorher nicht gedacht hatte, wurde mir bewusst während des Krieges im Libanon vom letzten Sommer. Z.B. stellte ich fest, dass ich mich sorgte um die jüdischen Kinder meiner Klasse und sie anrief zuhause auch mitten in der Nacht, um mich zu versichern, ob sie wohlauf seien. Jeder Einschlag einer Bombe, Granate oder Rakete brachte mich in Sorge um meine jüdischen und arabischen Schüler; aber doch stärker für die jüdischen, waren die Geschosse doch gegen sie gerichtet.

Ja, ich litt auch mit den Libanesen. Was alles geschah, machte mich zutiefst traurig und ich hätte gewünscht, dass sie unsere Schule besuchen und erleben könnten, was hier geschieht. Wie sehr wir alle Menschen und deshalb gleichwertig sind und von unseren Kindern lernen können, die sich gemeinsam auf die Spielplatz tummeln, sich gegenseitig zuhause besuchen und zusammen lernen. Kommt doch nach Galiläa und seht, wie arabische und jüdische Kinder im gleichen Raum schlafen während eines Klassenlagers! Seht, wie eine jüdische Lehrperson die arabischen Schüler achtet und sie umarmt oder wie der arabische Lehrer sich mit den Eltern von jüdischen Schülern bespricht.

Jede Minute an dieser Schule ist eine besondere Erfahrung, die es wert ist, sich daran zu erinnern. Alles, was wir miteinander durchstehen als arabische und jüdische Lehrkräfte, verändert die Welt. Angefangen bei mir persönlich, hat mich die Erfahrung an dieser Schule enorm verändert. Ich bin viel toleranter geworden und wenn ich über die Völker nachdenke, spüre ich, dass es nur einen Schmerz und nur eine Menschheit gibt, und deshalb muss es ein Land geben, das uns allen gemeinsam gehören wird und wir werden jeden einzelnen Menschen aufsuchen und die Welt überzeugen, dass wir im Grunde ein einziges Volk sind.